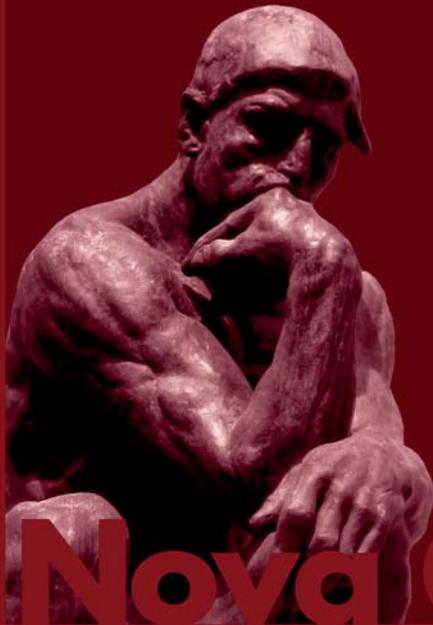


Jörg Rüpke

ANTIKE EPIK

Eine Einführung von Homer
bis in die Spätantike



Nova Classica

Nova Classica

Abteilung A: Studienliteratur

Nova Classica

Marburger Fundus für Studium und Forschung
in der Altertumswissenschaft

Reihe A: Studienliteratur / Reihe B: Forschungsliteratur

herausgegeben von

Boris Dunsch

Rainer Nickel

Felix M. Prokoph

Anliegen der Reihe Nova Classica – Marburger Fundus für Studium und Forschung in der Altertumswissenschaften ist es, zentrale, aber nur schwer zugängliche Titel aus den Altertumswissenschaften durch Nachdrucke und – wenn möglich – überarbeitete Neuauflagen wieder zu erschließen. Dabei wird die Abteilung A: Studienliteratur Titel umfassen, die für das Studium in altertumswissenschaftlichen Disziplinen zu Grundlagen- und Referenzwerken geworden sind. In Abteilung B: Forschungsliteratur erscheinen Monographien, die einen gewichtigen Forschungsbeitrag geleistet und dadurch den weiteren Gang der Forschung maßgeblich geprägt haben und diese, wie zu hoffen ist, auch weiterhin anregen werden.

Jörg Rüpke

Antike Epik

Eine Einführung von Homer bis in die Spätantike

2., korrigierte und aktualisierte Auflage von: Epos. Geschichte und Funktion narrativer Großtexte in oralen und semioralen antiken Kulturen; Potsdam: Selbstverlag der Universität 1998.

Tectum Verlag 2012

Jörg Rüpke

Antike Epik.

Eine Einführung von Homer bis in die Spätantike

Nova Classica. Marburger Fundus für Studium und Forschung
in der Altertumswissenschaft; Band 1

Reihe A: Studienliteratur

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5809-1

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3045-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Hubert Cancik
Ernst A. Schmidt
magistris optimis

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	7
0 Einführung.....	13
0.1 Literatur	13
0.2 Epos	19
0.3 Gattung.....	25
0.4 Das Ziel	27
1 Anfänge griechischer Epik	29
1.1 Homer.....	29
1.2 Das Problem	30
1.3 Der Text.....	32
1.4 Medienwechsel	34
1.4.1 Oral poetry.....	34
1.4.2 Schriftlichkeit	37
1.4.3 Leistungen der Verschriftlichung	40
1.5 Das Publikum.....	43
1.6 Die ersten Epen	46
1.7 Die <i>Ilias</i>	48
1.7.1 Inhalt.....	48
1.7.2 Struktur	54
1.7.3 Charakteristika.....	55
1.7.4 Troja und die Quellenfrage	57
1.8 Die <i>Odyssee</i>	60
1.8.1 Inhalt.....	60
1.8.2 Struktur	63
1.9 Wirkungsgeschichte	65
2 Anfänge römischer Epik	69
2.1 Griechische Einflüsse in der vorliterarischen Epoche	69
2.2 Der Befund.....	71
2.3 Das Problem	74

2.4	Vorgehen.....	76
2.5	Inventar und Verortung mündlicher Literatur	77
2.6	Ergänzungen zum Sitz im Leben	81
2.7	Kristallisationskerne des Verschriftlichungsprozesses.....	82
2.8	Epos	88
2.9	Veränderungen im Gesamtsystem literarischer Kommunikation	93
2.10	Die Leistung des verschriftlichten Epos.....	99
3	Entwicklungen des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr.	105
3.1	Ennius.....	105
3.1.1	Zu Person und Werk.....	105
3.1.2	Die <i>Annales</i>	105
3.1.3	Kontext.....	108
3.2	Die weitere römische Entwicklung.....	110
3.3	Hellenistische griechische Epik	113
3.4	Rom.....	116
4	Vergils <i>Aeneis</i>	119
4.1	Biographie.....	119
4.2	Grundentscheidungen	120
4.3	Inhalt.....	123
4.4	Rezeption	125
4.4.1	Vergil und die europäische Literaturgeschichte.....	125
4.4.2	Zeitgenössische Rezeption	127
4.5	Leistung.....	133
4.5.1	Hauptperson der <i>Aeneis</i> ist Vergil.....	134
4.5.2	Gegenstand der <i>Aeneis</i> ist das zeitgenössische Rom.....	137
4.5.3	Kein Götter-, sondern ein Menschenapparat in der <i>Aeneis</i>	139
4.5.4	Die <i>Aeneis</i> nicht Helden-, sondern Proletarierepos ..	140

5	Das antike Lehrgedicht: Lukrez.....	143
	5.1 Expositorische Dichtung.....	143
	5.2 Der Epikureer Lukrez	144
	5.3 Werkübersicht.....	147
	5.4 Aussage.....	149
6	Ovid.....	151
	6.1 Einführung: Ovidrezeption.....	151
	6.2 Zur Person	152
	6.3 <i>Metamorphosen</i> : Ein erster Zugang	155
	6.4 Augusteische Epik.....	159
	6.5 Die <i>Metamorphosen</i> als Epos-Parodie	161
	6.5.1 Metamorphosen.....	163
	6.5.2 Großepos.....	164
	6.5.3 Systematisierung	165
	6.5.4 Handlungsführung	166
	6.5.5 Ovid und seine Vorgänger.....	167
	6.5.6 Erzählen im Epos.....	168
	6.5.7 Einzelmotive.....	169
	6.5.8 Gelebte Parodie.....	171
7	Historische Epik der Prinzipatszeit.....	173
	7.1 Allgemeines.....	173
	7.2 Lukan.....	179
	7.3 Die <i>Pharsalia</i>	182
	7.3.1 Titel und Quellen.....	182
	7.3.2 Inhalt.....	184
	7.3.3 Gehalt	188
	7.4 Silius Italicus.....	193
	7.5 Ausblick	197
8	Mythologische Epik.....	201

8.1	Einführung.....	201
8.2	Valerius Flaccus	202
8.3	Statius	205
8.3.1	Zur Person	205
8.3.2	<i>Thebais</i> : Inhalt	207
8.3.3	Komposition	208
8.3.4	Einheitlichkeit	212
8.4	Manierismus.....	218
9	Die spätantike Epik.....	221
9.1	Überblick.....	221
9.1.1	Historischer Überblick.....	221
9.1.2	Der literaturgeschichtliche Einschnitt	226
9.1.3	Präzisierung 1: Christentum	226
9.1.4	Präzisierung 2: Ausnahmen	228
9.1.5	Präzisierung 3: Griechische Epik.....	229
9.1.6	Entwicklungsstränge.....	230
9.2	Panegyrisch-historische Dichtung	233
9.2.1	Allgemeines.....	233
9.2.2	Claudius Claudianus	235
9.3	Christliche Poesie.....	237
9.3.1	Anfangsphase.....	237
9.3.2	Hauptphase	245
10	Epilog.....	249
	Auswahlbibliographie.....	251
0	Allgemeines.....	251
1	Homer und der Kyklos	255
2	Frühe römische Epik: Livius, Naevius, Ennius	257
3	Hellenistische und republikanische Epik.....	259
4	Vergil	260
5	Das antike Lehrgedicht: Lukrez	263

6	Ovid	265
7	Lucan (Petron).....	267
8a	Flavische Epik: Valerius Flaccus, Silius Italicus	268
8b	Flavische Epik: Statius	269
9a	Spätantike Epik allgemein.....	270
9b	Claudian.....	271
9c	Christliche Epik (Bibeldichtung)	272
10	Nachantike Wirkungsgeschichte.....	273
	Danksagung.....	275

0 Einführung

Epos ist die Bezeichnung einer literarischen Gattung. Die folgenden Überlegungen sind demnach literaturwissenschaftlich orientiert und literaturgeschichtlich angelegt. Ihr Zeithorizont ist die griechisch-römische Antike, das heißt, sie stellen nur einen Ausschnitt aus einer umfassenderen Geschichte dar. Eine Begrenzung in räumlicher Hinsicht bildet der Bereich der mediterranen Welt der Antike. Ausgeschlossen sind damit zeitlich gleichlaufende, vorangehende oder folgende Entwicklungen in anderen Räumen, die ebenfalls Epen gekannt haben.

Viele antike Epen gehören zu den wirkmächtigsten Texten schon in ihrer Zeit und weit über die Antike hinaus. Diese Einführung unternimmt den Versuch, einen knappen Überblick über Inhalte und Form dieser Texte zu geben. Leitend ist dabei die Frage, unter welchen Bedingungen umfangreiche metrische Erzählungen in Gesellschaften, in denen Schriftlichkeit nur geringe Bereiche erfasste, überhaupt produziert und rezipiert werden konnten. Wie lange hörte man einer Rezitation zu? Wie werden Sollbruchstellen gestaltet? Was konnte man in einer Kommunikation über verschiedene Tage und Gelegenheiten hinweg überhaupt mitteilen, was wollte man hören? Die Einführung reicht von Homer bis zur spätantiken Bibelepik, konzentriert sich aber auf die lateinischen Texte. Zum Verständnis der Entwicklung der Gattung werden immer wieder auch Nachrichten über nicht oder nur fragmentarisch erhaltene Texte herangezogen. Auch der Blick auf sie muss zu einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung der Antike gehören.

0.1 Literatur

Der Begriff literaturwissenschaftlich ist nur dann sinnvoll, wenn er abgrenzend verwandt wird. Der Komplementärbegriff zu literaturwissenschaftlich lautet hier kulturwissenschaftlich. Spricht man von

Kulturwissenschaft, legt man damit einen weiten Kulturbegriff zugrunde, der die Gesamtheit aller geistigen und materiellen Lebensäußerungen einer Gesellschaft umfasst. Was ist demgegenüber als Literatur zu bezeichnen? Legt man einen engen Literaturbegriff zugrunde, wie er heute vielfach – in den neueren Philologien zumindest – noch dominiert? Nimmt man einen weiten Literaturbegriff an, der jede Art von Texten, jede Art sprachlicher Äußerung einbezieht?

Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit Texten. Der Begriff des Textes enthält ein Problem, das nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, nämlich das Problem der Differenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Unter Texten verstehen wir normalerweise verschriftlichte Texte, aber natürlich kann eine Gesellschaft genauso gut ihre Epen, Erzählungen, Märchen, Fabeln und ähnliches in mündlicher Form tradieren, in mündlicher Form präsent halten. In der wissenschaftlichen Beschäftigung kann es leicht zu einer Verwischung der Medien kommen. Für akademische Untersuchungszwecke werden mündliche Texte verschriftlicht, es wird eine Mitschrift etwa nach einer Mikrophonaufzeichnung angefertigt, und die Gefahr ist groß, dass der daraus resultierende, nun schriftliche Text wie ein originär schriftlicher Text behandelt und analysiert wird.

Das Problem von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist wichtig für die Anfänge des Epos, sei es in griechischer oder in römischer Zeit. Es ist aber darüber hinaus über den ganzen Zeitraum hindurch im Hinblick auf die Frage wichtig, wie ein Text wahrgenommen wird. Hört jemand, hören die meisten einen Text oder ist eine schriftliche Wahrnehmung, ein lesender Zugang der Normalfall? Will man eine grobe Charakterisierung vornehmen, so muss man die antiken Gesellschaften im Wesentlichen als orale Gesellschaften verstehen. Mündlichkeit ist insbesondere das einzige Massenmedium: eine Situation, die sich erst mit der Erfindung des Buchdrucks ändert. Eine Ausnahme bilden allenfalls große Inschriften, etwa als Bauinschriften an öffentlichen Gebäuden.

Mit dem Begriff der Literatur verbindet sich die Frage nach einer besonderen Qualität von Literatur im Unterschied zu anderen nichtliterarischen Texten. Das Kriterium der Fiktionalität, das in der modernen Literaturgeschichte eine große Bedeutung besitzt, soll fiktionale Literatur gegen Sachbücher, Fachliteratur, Gebrauchsliteratur abheben: Der Wert eines Textes bemisst sich nicht in erster Linie an seiner Referenz zur Wirklichkeit. Den Leser des Romans „Völkerschlachtdenkmal“ von ERICH LOEST interessiert nicht in erster Linie, ob die geschilderten Ereignisse historisch wahr sind – das ist erst in dritter oder vierter Hinsicht, wenn er etwa nach dem autobiographischen Gehalt dieses Textes fragt, von Bedeutung. In historischer Perspektive ist dieses Kriterium aber problematisch. Theodor Mommsen erhielt Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts den Nobelpreis für Literatur – und zwar für seine römische Geschichte – nicht, weil sein Bericht so gut erfunden wäre, sondern weil die Art und Weise, in der er römische Geschichte dargestellt hat, in besonderer Weise literarischen Ansprüchen genügt. Das mag zu jenem Zeitpunkt nicht mehr selbstverständlich gewesen sein, aber bis weit ins neunzehnte Jahrhundert hinein verstand sich die Historiographie als Teil der schönen Künste, unterlagen die Darstellungen historischer Forschungen den Kriterien der Literatur, in einem engen Sinne verstanden.

Viele antike Leserinnen und Leser wären überrascht gewesen, wenn man ihnen gesagt hätte, dass der Trojanische Krieg, so wie ihn Homer schildert, nicht stattgefunden hat, sondern er nur gut erfunden war. Aber die Antike hat sich durchaus mit dem Phänomen der Fiktionalität auseinandergesetzt. Atticus betrachtet diejenigen als Tölpel, die nach der historischen Realität von poetischen Details fragen (Cicero, *De legibus* 1,4). Geht es nur um Referentialität, um Darstellung der realen Welt, lautet das Stichwort oft genug „lügende Dichter“. Damit wird deutlich, dass man sich dem Konzept der Fiktionalität annäherte, sie aber als Problem spezifischer Textsorten, nicht als definierendes Merkmal von Literatur sah. Die in Anwendung gebrachte allegorische Deutung der klassischen

Dichtungstexte zeigt gerade die Intention, das Gegenteil zu erreichen, die Texte auch kontrafaktisch als wahr, nicht als fiktional zu erweisen.

Als ein anderes Kriterium zur Abgrenzung von Literatur könnte die Ästhetik dienen. In der Wahrnehmung eines literarischen Texts dominierte dann etwa die ästhetische Beurteilung. Die Frage der Wahrnehmung von Texten verlangt aber Kenntnisse über die Wahrnehmung durch Leser. Das entscheidende Problem für die Antike ist aber, dass unglaublich viele Quellen verlorengegangen sind. Überliefert sind verschriftlichte oder von Anfang an geschriebene Texte, nur ganz selten aber Zeugnisse über die Art und Weise, wie diese Texte rezipiert worden sind. Methodisch hilft dieses Kriterium nur in wenigen Fällen weiter. Zudem gibt es durchaus Fälle, in denen ein antiker Dichter oder jemand, der einen Text verfasst, sehr viel Mühe darauf verwendet, den Text so zu gestalten, dass er gerade als ein ganz natürlicher Text, als ein nicht in besonderer Weise ästhetisierter Text erscheint. Im Bereich der Kunstprosa, der Rede, gibt es entsprechende Vorschriften dazu, in manchen Fällen nicht aufgeschmückt, aufgebauscht zu sprechen, sondern so zu sprechen, dass es wie alltägliche Rede klingt: großer Aufwand (den man mit der Produktion von Literatur identifizieren könnte) auf Seiten des Textproduzenten mit dem Ziel und hoffentlich auch dem Ergebnis, dass der Rezipient diesen Aufwand gerade nicht wahrnimmt. Hier wird das Kriterium also deswegen schwierig, weil Produktion und Rezeption in einem Ungleichgewicht stehen.

Ein weiteres Beispiel, an dem man sieht, dass dieses Kriterium rasch zu Schwierigkeiten führt, ist der Bereich religiöser Literatur. Hier ist es unter Umständen wichtiger, präzise zu sein, das heißt, einem Gott genau das zu sagen, was er hören will, ihm genau die Eigenschaften zuzuordnen, die ein anderer Gott, eine andere Göttin, die angesprochen werden, nicht aufweisen, darin keine Verwechslung vorzunehmen – rituelle Korrektheit des Textes als oberstes Kriterium, hinter dem dann die schöne

Sprache, die Wohlgeformtheit der Sprache zurücktreten kann, nicht zurücktreten muss.

Ein weiteres Beispiel ist die Fachliteratur, Sachbücher, die in der Antike durchaus und nicht zu selten in aufwändiger Form, nämlich als Texte in metrischer Form, sogenannte Sach- oder Lehrgedichte, hergestellt werden. Auch das ein Bereich, in dem unser Verständnis von Ästhetik nicht mit antiker Wahrnehmung und auch nicht mit den entsprechenden Anwendungsgebieten in der Antike übereinstimmt.

Ein weiterer Ansatz zur Lösung des Problems der besonderen Qualität literarischer Texte in Abgrenzung von anderen Texten wäre, danach zu fragen, ob es in der Antike selbst im zeitgenössischen Nachdenken über Texte, über Literatur einen Begriff oder zumindest eine Abgrenzung von Texten gibt, die man überhaupt eines solchen Nachdenkens, einer „Literaturkritik“ für würdig befindet, und welche aus dieser Betrachtung herausfallen. Auch dieses Kriterium, das zunächst gut handhabbar ist – es gibt antike theoretische Texte über Literatur, auch wenn wir dort keinen Literaturbegriff als einen lateinischen oder griechischen Terminus finden –, wird schnell problematisch. Die Tatsache, dass es solche Texte gegeben hat, täuscht nicht darüber hinweg, dass es in der zeitgenössischen Reflexion über literarische Texte systematisch blinde Flecken gibt.

Die grundsätzliche Orientierung der Literaturkritik in der Antike ist Dichtung, Text in metrischer Gestalt. Nur dafür wird eine Gattungssystematik entwickelt. Prosa ist fast ausschließlich Gegenstand rhetorischer Beurteilung und auch hier ist der Ausschnitt der Werke, die beurteilt werden, relativ klein, obwohl darin etwa bestimmte Typen von Fachliteratur hineinfallen, an die wir nicht denken würden. Völlig unbeachtet bleibt aber der antike Roman, eine Gattung, die das zentrale Genre fiktionaler Texte in der europäischen Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts darstellt. Geschriebenes, das nach den bishe-

rigen Kriterien zur Literatur zu rechnen wäre, würde auf diese Weise gerade herausfallen.

Da es schwierig scheint, derartige Kriterien zu benennen, ist es, um aus der Not eine Tugend zu machen, notwendig, auch im Bereich der Literatur wie schon im Bereich der Kultur, einen eher weiten Literaturbegriff zugrunde zu legen und nur an den Rändern auszugrenzen, in den Fällen, in denen man intuitiv rasch Einigkeit erzielen kann, in denen die verschiedenen hier genannten Kriterien allesamt nicht zutreffen. Dies wären Fälle von Gebrauchsliteratur wie Rechnungen, Inventarlisten, Grabinschriften, wobei die letzteren schon leicht wieder Grabgedichte und ähnliches enthalten können. Die Praxis, einen weiten Literaturbegriff zugrunde zulegen, wird letztlich in der Klassischen Philologie auch dort geübt, wo man im Grunde genommen großen Wert auf einen ästhetischen Zugang zur Literatur legt, weil die Klassische Philologie, die als universitäre Wissenschaft für alle sprachlichen Äußerungen aus der Antike zuständig ist, in der Arbeitsteilung der Wissenschaften diese Zuständigkeit übernommen hat. Würde man etwa Fachliteratur herausnehmen, wogegen auch andere Gründe sprechen, dann wäre im Wissenschaftsbetrieb diese Gattung praktisch vollständig ausgeblendet, würde gelegentlich vielleicht von einem Mediziner oder Techniker, Historiker oder einem Juristen herangezogen, wäre aber ansonsten aus einer wissenschaftlichen Betrachtung ausgeschlossen.

Festzuhalten ist, dass auch Literaturwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin auf die Zusammenarbeit mit Kulturwissenschaft angewiesen ist, dass wir uns in der Antike im Unterschied zur Moderne, wo zumindest eine Zeitlang mit einem sehr eingegengten, stark aufs Ästhetische konzentrierten Literaturbegriff gearbeitet worden ist, nicht nur in einer Welt von Texten bewegen können, sondern diese Texte ständig in die gesamte Kultur einbetten müssen. Das soll hier im Blick auf die Produktion und Wahrnehmung von Epen versucht werden.

0.2 Epos

Der Begriff der Gattung verdeutlicht, wie sich diese Einbettung gestaltet. Wie bereits erwähnt, ist Epos eine Gattung, die einer literaturwissenschaftlichen Betrachtung als Gegenstand zugeordnet wird. An dieser Stelle sind wiederum zwei Begriffe zu klären: der Begriff des Epos auf der einen Seite und der Begriff der Gattung auf der anderen Seite. Im Folgenden soll ein kleinerer Ausschnitt des Bereichs Literatur, eine Gruppe von Texten, die unter dem Stichwort Epos subsumiert werden, im Zentrum des Interesses stehen. Der Begriff „Gruppe von Texten“ ist ein Synonym für Gattungen: Gattung als eine Gruppe von Texten, die bestimmte Merkmale teilen. Zunächst soll der Begriff des Epos erläutert und davon ausgehend der Gattungsbegriff problematisiert werden.

Das Wort Epos stammt aus dem Griechischen und wird von dem Aoriststamm von λέγειν, von εἶπεῖν abgeleitet. In seiner weitesten Verwendung übersetzt, heißt Epos zunächst einmal Wortäußerung. Natürlich kann ein so allgemeiner Begriff viele spezielle Bedeutungen annehmen, aber τὸ ἔπος heißt das Wort, die Äußerung, auch Äußerungen im Umfang von mehr als einem Wort.

Das griechische Wort Epos finden wir in der Bedeutung, die wir ihm heute unterstellen, erst bei Theophrast belegt. Theophrast war Nachfolger des Aristoteles in der Leitung des Peripatos, er lebte etwa 371 bis 287 v. Chr. Die Reflexion über diese Texte mit einem Begriff, den wir für selbstverständlich halten, setzt also erst viel später ein. Dieser Begriff ist auch nicht aus einer direkt erhaltenen Schrift des Theophrast belegt, sondern aus einem Zitat, welches 750 Jahre später verschriftlicht worden ist (Diomedes, *Ars grammica* 1,483,27 ff.), aber er lässt sich einigermaßen sicher auf Theophrast zurückführen. Seine Verwendung im Lateinischen ist extrem selten (erstmal Horaz, *Saturae* 1,10,43), ebenso wie die Verwendung des davon abgeleiteten lateinischen Adjektivs *epicus*, welches erstmals in der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. bei Cicero belegt ist

(*De optimo genere oratorum* 2): *epicus*, „episch“, epische Dichtung, *epici*, „die Epiker“.

Was aber haben die Griechen unter diesem Begriff τὸ ἔπος verstanden? Ihr Interesse ist nicht, wie das hier verfolgte, klassifikatorischer Art. Das Interesse der Griechen ist vielmehr darauf gerichtet, die beiden ältesten Epen, die *Ilias* und die *Odyssee* Homers, zu verstehen. Der Orientierungsrahmen, in dem das erfolgt, ist die Dichtung. Homer wird zunächst als ein Dichter analysiert, noch nicht als ein Epiker im Unterschied zu anderen Typen von Dichtung: Homer und Dichtung sind zu Anfang synonym. Diese Synonymität wird später aufgebrochen, und man beginnt nach verschiedenen Typen von Dichtung zu fragen. In diesem Zusammenhang steht letztendlich die Verwendung des Wortes Epos als ein Versuch der begrifflichen Charakterisierung dieses besonderen Typs von Dichtung, wie ihn Homer vertritt.

Die antike Literaturwissenschaft beschäftigt sich zunächst und über weite Strecken ausschließlich mit den alten, traditionellen Gattungen neben dem Epos, wie zum Beispiel der Lyrik – vom Ursprung her Lieder mit in ihrer Entstehungszeit durchaus aktuellen Texten, die in dem Kontext von Gastmählern antiker Adliger vorgetragen werden. Auf der anderen Seite soll das Epos von dem Bereich des Dramas, vertreten durch die Tragödie, die normalerweise nicht allein auftritt, sondern mit einem Satyrspiel, die zweite dramatische Gattung, komplettiert wird und durch die dritte Untergattung, die Komödie, abgegrenzt werden. Lyrik, Drama und Epos bilden die Trias von Gattungen, auf die sich die antike Literaturwissenschaft konzentriert.

Den Versuch, diese Gattungen in einem gemeinsamen Raster zu beschreiben, unternimmt als erster Platon in der *Politeia* (392-394). Er operiert dort mit zwei Begriffen: der Diegesis (διήγησις) und der Mimesis (μίμησις). Ersteres bedeutet Erzählung, Bericht, und Letzteres die Nachahmung, die nachahmende Darstellung. Mimesis steht dabei natürlich für das Drama: Der Dichter lässt Leute auf einer Bühne in einem

öffentlichen Raum Texte sprechen, Handlungen nachstellen. Dem ersten Begriff Diegesis wird die Lyrik mit allen Variationen, die diese einnehmen kann, zugeordnet, das heißt, ein Dichter, ein Poet spricht selbst über sich oder über etwas anderes, aber es gibt immer eine Person, eine Erzählinstanz, die selbst Äußerungen vornimmt. Das Epos zeichnet sich durch eine Verbindung beider Elemente aus. Es ist auf der einen Seite eine erzählende Gattung, gehört also zu der ersten Rubrik, auf der anderen Seite hat es aber auch mimetische Elemente. Ein Element, welches sich in der Bezugsgröße des homerischen Epos ebenso wie im Drama findet, sind dialogische Passagen, direkte Rede, das heißt, der Dichter spricht nicht selbst, sondern lässt einen anderen sprechen. Diese Mischkonstruktion *διήγησις διὰ μιμήσεως* (Bericht durch Darstellung), dieses *genus mixtum* ist die Definition, derer man sich für das Epos bedient.

Verfolgt man die Geschichte dieses Klassifikationsversuchs, wird man sehen, dass er ein doppeltes Nachleben hat: Auf der einen Seite wird die daraus entwickelte Trias – Diegesis, Mimesis und die Mischung aus beiden, die Erzählung durch Darstellung – fortgeführt bis in die Gegenwart. Das ist erhalten unter dem Begriff der „Naturgattungen“: Lyrik, Drama, Epos. Der distanzlose Erzähler, der Poet, der aus sich selbst für sich selbst spricht, ist der Lyriker. Die erzählerlose Darstellung ist das Drama. Und die Erzählung mit Hilfe von Darstellern wäre das Epos: mal Darstellung, mal Erzählung. Die andere Traditionslinie reduziert diese Trias auf die beiden Elemente, die hier genannt sind und versteht sie im Sinne von Typen der Aufführung: In einem Fall die Darstellung: Man hört etwas, man sieht aber auch etwas – optische Wahrnehmung; im anderen Fall die rein akustische Wahrnehmung: Ein Text wird rezitiert, vorgelesen. Es ergibt sich also auf der einen Seite die Erhaltung der Trias als Naturgattungen, auf der anderen Seite allerdings die Reduktion auf Darstellungsmodi.

Als Klassifikationsmittel, als ein Mittel, um Texte einzuordnen, zusammengehörige zusammenzubringen, deutlich unterschiedene von-

einander zu trennen, sind beide wenig befriedigend. Die Trennschärfe dieser Begriffe ist nicht hoch. Eine Alternative, zu der schon die griechische Literaturkritik, und zwar Theophrast, vorgestoßen ist, besteht darin, den Inhalt mit zu berücksichtigen. Die Definition, die in der spätantiken lateinischen Quelle für Theophrast überliefert wird, lautet in dieser lateinischen Übersetzung: *Epos dicitur Graece*, „das Epos bezeichnet im Griechischen“: *carmine hexametro, divinarum rerum et heroicarum humanarumque comprehensio* – die *comprehensio*, die „Zusammenfassung“, das „Zusammenwirken“ von *divinae res*, „göttlichen Dingen, heroischen Dingen und menschlichen Dingen“, und zwar „in“ oder „mit einem hexametrischen Gedicht“. Der entscheidende Punkt ist das Zusammenwirken von Göttern, Menschen und Heroen. Dieses grenzt das Epos ab gegen die Tragödie, definiert als Konfliktsituation eines heroischen Schicksals (von Theophrast zitiert bei Diomedes), und gegen die Komödie, das gefahrlose Zusammenwirken privater Handlungen von einfachen Menschen, gefahrlos, mit einem *happy end* im Unterschied zu Tragödie.

Diese Ansätze sind überzeugend, trägt man sie heran an Homer, an Aischylos, an Aristophanes, die großen Klassiker. Zieht man jedoch andere Texte heran, stellt man fest, dass wiederum die Trennschärfe sehr gering ist. Das Gedicht des Lukan, die zehn Bücher *Pharsalia*, welches Heroen und Götter unerwähnt lässt, in dem der Bürgerkrieg dargestellt wird und historische Personen handeln, würde nicht als Epos klassifiziert werden, sondern wäre auf Grundlage dieser Definition versifizierte Historie, Geschichtsschreibung, eine Position, die mit den heutigen Begriffen von Geschichtsschreibung und Epos nicht haltbar ist.

Was die Definitionen leisten, sowohl die Definition, die auf den nicht vorhandenen Erzähler abhebt, als auch die Definition, die auf den Inhalt abhebt, heroische, göttliche, menschliche Gegenstände miteinander vermischt, ist, eine gewisse Vorrangstellung des Epos zu begründen, das heißt, dass diese Gattungssystematik nicht einfach eine Klassi-

fikation auf einer Ebene ist, sondern dass Hierarchien aufgestellt werden. An der Spitze steht das Epos, die höchste Gattung, und darunter, eine Ebene tiefer, nur die Heroen beziehungsweise nur das Schicksal von einfachen Menschen behandelnd, findet man die Gattungen, die in ihrer Wertigkeit unter dem Epos stehen. Hier, aber auch in den meisten anderen Fällen impliziert die Gattungssystematik immer auch eine Gattungshierarchie. Um aus dem Dilemma der unscharfen Definition herauszukommen, hat die antike Literaturkritik noch ein weiteres Kriterium eingeführt, das metrische Kriterium. Das Epos ist ein Gedicht, das im *versus heroicus*, im heroischen Versmaß, im Hexameter geschrieben wird, die Abfolge von sechs Daktylen lang, kurz, kurz, ggf. kann im zweiten Teil die Doppelkurze durch eine Länge ersetzt werden. Als definierendes Merkmal des Epos stimmt es zum großen Teil, allerdings nicht immer. Der Hexameter ist zudem nicht auf das Epos beschränkt. Hymnen, preisende Götterlieder, bukolische Gedichte, später auch die Satire in Rom sind alles Texttypen, die mit dem Hexameter arbeiten.

Servius, ein spätantiker Grammatiker, der einen Kommentar zu Vergils *Aeneis*, dem berühmtesten lateinischen Epos, geschrieben hat, gibt am Anfang seines Kommentars eine Definition des Epos: *qualitas carminis patet*, „die Qualität, der Typ des Gedichtes liegt auf der Hand“, und jetzt kommen diese Elemente: *est metrum heroicum*, „es handelt sich um das heroische Versmaß“ – das erste Element – *et actus mixtus*, eine „gemischte Handlung“, *ubi et poeta loquitur et alius inducit loquentes*, eine gemischte Handlung, „wo sowohl der Dichter selbst spricht als auch andere sprechen lässt“; das ist der Rückgriff auf die platonische Definition, das ist das zweite, die Erzählinstanz; das dritte: *est autem heroicum* (da müsste man *carmen* ergänzen), „es handelt sich um ein heroisches Gedicht“, *quod constat divinis humanisque personis*, „das aus göttlichen und menschlichen Personen besteht“; hier geht es also um eine Inhaltsdefinition, das ist die Definition, die auf Theophrast zurückgeht: Zusammenwirken von Göttern, Heroen und Menschen; und jetzt geht Servius

noch einen Schritt weiter: *continens*, „enthaltend“, *vera cum fictis*, „Wahres mit Erfundenem“; das führt er dann noch etwas aus an einem Beispiel und sagt dann noch: *est autem stilus grandi loquens*, „es ist in“ einem sehr hoch gelagerten, „dem großartig sprechenden Stil geschrieben“, also ein stilistisches Kriterium, die Stilebene als fünftes Element dieser Definition.

Die Kriterien sind: Versmaß, Darstellungsmodus oder Erzähler, Inhalt, Fiktionalitätsgrad und schließlich die Stilebene. Diese Definitionselemente beschreiben den Text schon sehr präzise, sind aber problematisch, wollte man sie selbst als Klassifikationskriterien benutzen. Die Problematik soll erneut an dem Kriterium der Fiktionalität illustriert werden. Servius sagt: Wahr ist, dass Aeneas nach Italien gekommen ist; erfunden ist, dass Venus mit Iuppiter gesprochen hat. Dies ist die Vorstellung von Wahrheit und Fiktionalität am Ende des vierten Jahrhunderts, in einer Welt, in der entweder viele schon Christen sind beziehungsweise Vorstellungen von Religion haben, die mit üblichen polytheistischen Vorstellungen nur noch schwer zu vereinbaren sind. Heute würde man wahrscheinlich davon ausgehen, dass die Wahrheit der Dichtung am ehesten auf der Darstellungsebene der Götter, der Prinzipien, die miteinander im Widerstreit liegen, zu finden ist. Mit Sicherheit, von unserem heutigen Standpunkt aus, auszuschließen ist eine historische Fahrt der historischen Person Aeneas nach Italien.

Auch das Kriterium der Fiktionalität ist nicht eindeutig. Das neu hinzugekommene Kriterium des Stils ist nicht weniger problematisch. Man kann sich im Rahmen antiker Stilkriterien auf eine Stilebene, wenn auch mit einer großen Bandbreite, einigen, stellt dann aber fest, dass jene auch in anderen Texten zu finden sind, so dass die Trennschärfe dieses Kriteriums doch eher gering ist. Möchte man diese Merkmale benutzen, um Textgruppen zu konstituieren, ist das Arbeiten mit dem fünfdimensionalen Modell äußerst schwierig.

Einfacher ist es, das formale Kriterium Hexameter mit dem Inhalt zu verknüpfen: hexametrische Gedichte über Geschichte – historisches Epos –, über mythologische Ereignisse – das mythologische Epos –, über Sachverhalte – Lehrgedicht oder Sachgedicht. Man kann mit dieser Kombination von formalem Kriterium, Hexametern, auf der einen Seite und dem Kriterium des Inhalts auf der anderen Gruppen konstituieren. Aus diesen wird erkenntlich, dass es Epen jeglichen Inhalts gibt. Diese Einteilung führt dazu, dass man vielleicht Dutzende von Gruppen hat, die mit dem Selbstverständnis der Dichter, mit dem Verständnis der Rezipienten wenig zu tun haben. Es stellt sich hier somit die Frage: Warum sollte man mit dem Begriff der Gattung arbeiten, das heißt Texte zu Gruppen zusammenfassen?

0.3 Gattung

Was haben diese Texte gemeinsam? Welche Folgen haben die gemeinsamen Merkmale dieser Texte? Die Kriterien sind grundsätzlich beliebig definierbar. Man muss sich aber dessen bewusst sein, dass eine zusammengestellte Gruppe von Texten nur unter einer bestimmten Perspektive sinnvoll gemeinsam zu betrachten und zu analysieren ist. Verwendet man den Begriff der Gattung, hat man dies gemeinhin nicht vor Augen.

Bei der Verwendung des Gattungsbegriffs geht es meist um ein Dreieck von Beziehungen, das sich aus folgenden Punkten konstituiert: einem Autor, der Produzent von Texten, einem Publikum, die Rezipienten dieser Texte, und eine dritte Gruppe von Personen oder besser Texten, die mit dem Begriff Vorgänger bezeichnet wird.

Die primäre Beziehung in diesem Dreieck ist die Beziehung zwischen Autor und Publikum. Ein Autor produziert einen Text und will, dass dieser Text verstanden, wahrgenommen wird. Gattung stellt nun die Grundlagen der literarischen Kommunikation, der Kommunikation über Texte zwischen Autor und Publikum, in gewisser Weise sicher. Im

Normalfall assoziiert man auf der Grundlage der Gattungsdefinition andere Texte. Neben der Beziehung zwischen Autor und Publikum gibt es also noch die Verbindung zwischen Publikum und Vorgängern, und auf Grund dessen gibt es natürlich auch eine Beziehung zwischen Autor und Vorgänger in dem Sinne, dass der Autor weiß: Wenn ich meinen Text in einer bestimmten Art und Weise abfasse, dann weckt das beim Publikum Assoziationen an andere Texte, Erwartungen an meinen eigenen Text, und diese Erwartungen will ich nun erfüllen oder enttäuschen.

Die Beziehungen in diesem Dreieck sind nicht statisch, sondern können ständig modifiziert werden. Durch die Art und Weise, wie der Autor auf Vorgänger verweist, zurückgreift, das dem Publikum deutlich macht oder nicht, kann er wiederum die Erwartungen, die über die Gattungen geweckt worden sind, beeinflussen.

Der Begriff der Gattung meint somit nicht etwas Beliebigen, sondern beruht auf einem sozialen Konsens. Ein Text ordnet sich im Verständnis eines Publikums in eine bestimmte Gruppe von Texten ein, und diese Einordnung wird von dem Autor in bestimmter Weise anerkannt oder auch bewusst abgelehnt. Er versucht etwas Neues zu schaffen, eine neue Gattung zu definieren oder eine bestehende Gattung zu verändern.

Wie bereits festgestellt, können Texte für bestimmte Zwecke beliebig klassifiziert werden. Das Spannende an solchen Gattungsuntersuchungen ist, dass Modifikationen beobachtet werden können. Das Dreieck ist nicht statisch, immer auf eine Textreihe fixiert, sondern jeder Produzent eines Textes hat die Möglichkeit, das Verweissystem auf seine Vorgänger, die Merkmale einer Gattung zu verändern. Gattung ist immer etwas Fließendes, der Autor formt damit die Erwartungen seiner Leser, und derjenige, der nach ihm wiederum einen Text dieses Typs verfasst, ist gezwungen, auf diese veränderte Erwartungshaltung seines Publikums einzugehen.